

Besprechungen

Ernst Birke, Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Politik und Geistesgeschichte. (Ost-Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, Bd 6.) Böhlau Verlag, Köln-Graz 1960. 527 S., 3 Ktn. Gln. DM 42,—.

Mit seinem großangelegten Werk hat sich der Vf. die ideengeschichtlich wie methodisch höchst interessante Aufgabe gestellt, das Auftauchen Ostmitteleuropas im französischen politischen Bewußtsein und die weiteren Phasen in dem zunehmend intensiver werdenden Verhältnis zu den slawischen Nationalitäten darzustellen. Methodisch ist die Untersuchung bemerkenswert, weil es sich dabei um den bisher nicht sehr häufig unternommenen Versuch handelt, eine Geschichte der geistig-politischen Beziehungen zweier Nationen oder Nationsgruppen zu geben, wobei Äußerungen zu diesem Problem auf beiden Seiten gleichmäßig gesucht werden. Jeder Kundige weiß, mit welcher außerordentlichen Mühe eine solche ideengeschichtliche Analyse internationaler Beziehungen verbunden ist, und der Quellennachweis mit schätzungsweise 500 Titeln von zumeist entlegenen, vorwiegend französischen, aber auch tschechischen und polnischen Schriften gibt einen Eindruck von dem Ausmaß der ungewöhnlich emsigen Forschungsarbeit.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht das Bemühen, die allmähliche Herausbildung eines für weite Kreise gültigen Bildes von der geistig-politischen Gestalt der Slawen durch den Einfluß von Wissenschaft und Publizistik aufzuspüren. Die offizielle Außenpolitik wird nur insoweit berührt, als sie dafür von Bedeutung ist. Für den deutschen Leser liegt der interessanteste Zug darin, daß, wenn auch nicht immer ausgesprochen, sein Land in Gestalt des deutsch-französischen wie des deutsch-slawischen Verhältnisses ständig gegenwärtig ist. So ist das Buch zugleich ein wesentlicher Beitrag für das Verständnis Deutschlands im 19. Jh. vom Ausland her.

Das französisch-slawische Verhältnis ist zu Beginn des Jahrhunderts noch dadurch gekennzeichnet, daß Polen ganz auf dem Hintergrund der Rußland-Politik gesehen wird. Noch Talleyrand spricht sich in Wien entschieden gegen eine Vergrößerung Polens aus, die doch nur dem Zarenreich zugute kommen würde. Auch in den folgenden Jahren der aufsteigenden liberalen Bewegung wird das östliche Volk noch nicht per se, sondern nun durch das deutsche Medium betrachtet. In der großen Begeisterung für die deutschen Liberalen, die bis 1840 weithin in Frankreich herrscht, werden auch die Slawen als bloßes Anhängsel Deutschlands angesehen, das zwischen der englisch-französischen Westgruppe und Rußland in der Zukunft die zentrale Rolle spielen und auch die Slawen mitentwickeln wird. So bei Saint-Marc Girardin.

Daneben wirkt sich dann aber in zunehmendem Maße der Einfluß aus, der von der polnischen Emigrantengruppe, Fürst Adam Czartoryski im Hotel Lambert, dem Dichter Adam Mickiewicz sowie den 6000 Flüchtlingen in Paris ausgeht. Mickiewicz hält 1840 Vorlesungen über die Slawen am Collège de France, ein Lehrstuhl für Slawistik wird eingerichtet und ab 1843 bringt die „Revue des deux Mondes“ Beiträge von Lèbre, Desprez und Robert über die Polen. Diese Einflüsse, die auch Herders berühmtes Slawenkapitel verwerten, führen auf

dem Substrat der politischen Unzufriedenheit Frankreichs mit dem Pariser Frieden zu einer Wendung, zur Schaffung einer Frontstellung, zwischen Deutschen und Slawen. Nach dem Motto „Der Slawe ist friedlich, der Deutsche aber traditionell gewalttätig“ werden die Slawen nun idealisiert; von ihnen und nicht mehr von den Deutschen wird nun die Gestaltung des östlichen Europa gegen Rußland und Deutschland erwartet. Die Legende, daß sich in ihnen eine „sublime alliance de Dieu et de la liberté“ vollzogen habe, schlägt um so mehr Wurzel im französischen Bewußtsein, je mehr die exzessiven deutsch-nationalen Forderungen der Achtundvierziger in Frankreich zu einer tiefen Ernüchterung führen. Schon ist jetzt nicht mehr Rußland der erste Feind des Westens und der Westslawen, sondern Deutschland. Geistesgeschichtlich interessant ist die hierbei zum Ausdruck kommende unterschiedliche Auffassung von der Freiheit in Frankreich und Deutschland, die von den französischen Liberalen definiert wird als „affaire d'institutions, non de frontières.“ Das „droit de la nation“, d. h. das Recht der Nation, nach ihrem Willen regiert zu werden, also auch selbst die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat zu wählen, wird dem „droit des nationalités“, dem Recht, sich auf ethnischer Grundlage in Staaten zu vereinigen, gegenübergestellt, wobei nach französischer Auffassung dem ersteren der klare Vorzug gebührt (S. 137).

Die als Verrat an den eigenen Prinzipien angesehene Wendung der deutschen Liberalen zur Priorität der nationalen vor der völkerverbindenden liberalen Komponente wird wesentlich mitbestimmend für die Entfremdung Frankreichs von Deutschland. Was als deutscher nationaler Egoismus empfunden wird, drückt der französische Gesandte in Dresden, Baron de Méneval, 1848 so aus: „Nous voyons en effet l'Allemagne poursuivre d'une part dans le Schleswig les intérêts de sa nationalité, et applaudir d'autre part au partage du Grand-Duché de Posen, aux efforts du maréchal Radetzki en Italie et au bombardement de Prague par le prince de Windisch-Grätz“ (S. 146).

Neben das Interesse für Polen und Ungarn, das übrigens in der praktischen Politik, wo sich die französischen Stellen über vage Versprechungen an Kossuth hinaus nicht festlegen, keinen Ausdruck findet, tritt früh auch schon die Beschäftigung mit den entfernteren Gliedern der Romania, den Donaufürstentümern, deren Einigung bereits vor den politischen Ereignissen geistig von Desprez und Vaillant, Michelet und Quinet und den maßgebenden Zeitschriften vorbereitet wird.

Die tschechische Bewegung, die in Ostmitteleuropa bald eine so wichtige Rolle spielen soll, beginnt demgegenüber nur zögernd. Sie wird in Paris vor allem von Saint-René Taillandier vertreten, der entsprechend dem französischen Altliberalismus und auch der maßvollen Haltung von Rieger und Palacky noch an dem alten Bilde eines fortschrittlich-friedlichen Mitteleuropa mit Deutschland als Führer der kleineren östlichen Mächte und Damm gegen Rußland festhält. Auch hier wirkt die Enttäuschung von 1848 und dann der sechziger Jahre im gleichen Sinne einer Abwendung von Deutschland. Sie findet ihren Ausdruck in Louis Leger, dem nächsten repräsentativen Anwalt der tschechischen Sache in Paris, dem Angehörigen einer jüngeren, nationaleren Generation, dessen Vorstellung von der Lösung des slawischen Problems entscheidend von der Taillandiers abweicht. Er setzt seine Hoffnung auf Öster-

reich, das jedoch nicht mehr von den nur 7 Millionen Deutschen, sondern von den 17 Millionen Slawen in einer liberalen Föderation geführt werden und als ausgleichendes Element zwischen Rußland und Deutschland wirken soll (S. 265 ff.). Als Redakteur der „Correspondence Slave“ in Prag stand Leger 1869—73 in engem Kontakt mit Palacky und Rieger.

Politisch wurden diese Beziehungen 1870 relevant, als bei betonter Reserve der amtlichen Stellen eine inoffizielle Gruppe unter Albert Lefavre in Wien und Prag starke Aktivität entfaltete mit dem Ziel, Österreich für Frankreich zu gewinnen. Die österreichischen Slawen sollten in einer Petition an Franz Joseph eine diplomatische Intervention Österreichs zugunsten Frankreichs fordern.

Den entscheidendsten Anstoß für die Hinwendung breiter Kreise der französischen Öffentlichkeit nach Osten wurde dann die Niederlage von 1871. Auch die letzten Vertreter französisch-deutscher Verständigung wie Ernest Renan schwenkten unter dem Eindruck dessen, was sie als deutschen nationalistischen Eroberungswillen ansahen, nun um, und damit wurde die Bahn nicht nur frei für eine noch engere Verbindung mit den Tschechen, sondern auch für die Annäherung an Rußland. Seit den siebziger Jahren dominierte nun auch in Legers Tätigkeit Rußland, und er wurde damit geistiger Vorbereiter der Allianz. Wissenschaftliche Tätigkeit wurde zur Dienerin für praktisch-politische Zwecke.

Das Interesse an den Tschechen ging von ihm auf Ernest Denis über, der mit einer Reihe grundlegender Werke (1878—1903) der nach Unabhängigkeit strebenden Nation wesentliche Voraussetzungen für das historische Selbstverständnis schuf. Starke Betonung nationaltschechischer Züge (etwa bei Hus) sowie die Auffassung der deutschen Ostkolonisation als einer gewaltsamen Expansion sind kennzeichnende und das ganze zukünftige Geschichtsbild bestimmende Züge.

Hinter dieser ausführlichen Darstellung der französisch-tschechischen Beziehungen treten die zu Rußland zurück, wenn man absieht von der Erwähnung des Kontaktes zwischen Gambetta und General Skobelev, einem der Hauptexponenten des Panslawismus. Der Vf. sieht in den neunziger Jahren, sicherlich mit Recht, den Übergang zu einer neuen Generation in Frankreich, die, wesentlich pragmatischer und radikaler, die folgenden Jahrzehnte bestimmt. Ihrer Darstellung ist ein zweiter Band vorbehalten.

Mit seinem außerordentlichen Materialreichtum, der die Lektüre nicht leicht gestaltet, ist das Werk von grundlegender Bedeutung für diesen Gegenstand geworden. Keine Erforschung des west-osteuropäischen Verhältnisses wird daran vorübergehen können. Zugleich ist damit aber auch, wie schon die vielfältigen und unerläßlichen Hinweise auf Deutschland zeigen, die gesamt-europäische Geschichte des 19. Jhs. von einer neuen Seite her angeleuchtet worden. Gerade für die Sicht Deutschlands von außen her und damit für das deutsche Selbstverständnis ist das Buch auch von großem Gewicht. Methodisch kann es für die Erforschung der geistesgeschichtlichen, insbesondere der politisch-ideengeschichtlichen Beziehungen zwischen verschiedenen Nationen als Wegweiser auf einem noch wenig erschlossenen Boden dienen.